



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Gubernatis, Angelo De : Italienische Briefe. III.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Begeisterung des Kriegs gegen Frankreich den Groll über den „Bruderkrieg“ von 1866 vergessen hat und jubelnd in das „kleindeutsche“ und doch so große neue deutsche Reich eingezogen ist, ähnlich würde Elsaß-Lothringen durch eine nochmalige Besiegung Frankreichs auch innerlich rascher und durchgreifender für Deutschland gewonnen werden. Es selbst freilich stände in diesem Krieg in dem uns günstigsten Fall nur mit getheilten Sympathieen da, aber was für Süddeutschland 1870 die Begeisterung that, würde bei ihm nach entschiedener Sache die politische Vernunft thun, da dann die Vereinigung mit Deutschland auch dem optimistischen Freunde Frankreichs als durchaus unwiderwärtlich gelten müßte. Oft möchte man darum auch wirklich in verdrossenen Stunden, wenn man vergißt, daß die Weltgeschichte nicht für uns Eintagsfliegen malt, oft möchte man darum auch wünschen, daß die „revanche“ bald käme, und sich an den Vogesen den Kopf zerschellte; denn es ist zu klar, daß alsdann ein zweites Mal Elsaß-Lothringen der Siegespreis wäre d. h. der bereits vollzogenen äußeren Eroberung würde alsdann rascher als sonst auch die innere folgen. Aber nöthig zur Erreichung dieses Ziels sind doch die Schrecken eines neuen Krieges Gottlob! nicht. Wie die heute noch centrifugalen Elemente in Süddeutschland und anderwärts naturgemäß zum Absterben und Aussterben prädestinirt sind, gerade so tragen die in der Negation gegen Preußen-Deutschland ihnen verbundenen reichsfeindlichen Massen Elsaß-Lothringens bereits den Todeskeim in sich. Ohne Zweifel wird das Reichsland zuletzt von allen deutschen Stammgruppen und Staatenbildungen ganz und rückhaltlos in dem Reichsgedanken aufgehen; aber wir können bei dem Charakter gerade seiner Bewohner uns auch der Hoffnung hingeben, daß sich alsdann das Wort an ihnen bewähren wird: „Die Letzten werden die Ersten sein.“ Und es ist erfreulich, daß der Weg zu diesem Ziel nicht unbedingt noch einmal durch blutige Schlachtfelder führen muß.

A.

## Italienische Briefe.

### III.

Ich berichte diesmal weder über einen berühmten Namen noch über eine Erscheinung, welche besonderes Aufsehen erregt hätte, sondern über ein fast anonymes Buch, welches soeben in Mailand erschienen, und welches nach meiner Meinung besonderer Beachtung werth ist; es sind dies die „Saggi di  
Grenzboten III. 1874. 15

componimenti delle alunne della civica scuola superiore di Milano,“ publicati dal professore Giovanni Rizzi a beneficio delle scuole per i rachitici. (Milano, 1874). Es ist nicht der Wohlthätigkeitszweck, welcher mich so sehr für das Buch einnimmt; ich weiß wohl, daß man oft Schmuggeleien durch eine respectable Flagge zu decken sucht, und daß wenig gelesene, wenig geachtete und gesuchte Schriftsteller, welche sich doch gerne gedruckt sähen, häufig dadurch sich bei dem Publicum einzuschleichen suchen, daß sie Wohlthätigkeitsabsichten zum Aushängeschild für ihr Buch gebrauchen. Aber in dem vorliegenden Falle braucht man keine nur vorgeschobene Philantropie zu befürchten; man mache sich nur ein wenig bekannt mit den jungen Damen, deren Ausarbeitungen uns hier vorgeführt werden, und mit ihrem würdigen Lehrer Professor Rizzi, und man wird sich leicht überzeugen, daß nur die edelste Absicht sie alle bewogen hat, ohne irgendwelche Prätentionen, jedem materiellen Nutzen zu Gunsten der armen Scrofelkranken, welchen sie zweifelsohne aufrichtige Theilnahme schenken, zu entsagen. Das Buch selbst ist eine wahre Wohlthat; und es wird gewiß beruhigen und trösten und erheben. Man wird durch dasselbe in die Mitte einer Jugend versetzt, die ebenso sinnig und mitfühlend als ernst und gebildet ist. Man fühlt das Leben der neueren italienischen Generation in ihr pulsiren, speciell den Pulsschlag des lombardischen Lebens, das ja vor allem das natürlichste das reichste und kräftigste ist. Der Ausländer überblickt Italien gewöhnlich nicht in seiner Gesamtheit, und es entgehen ihm charakteristische Provincialzüge, welche ein so originelles Gepräge bei uns tragen. Wenn der Ausländer nach Italien herabsteigt, will er nach Florenz, Rom und Neapel, wo ihn die großen historischen Namen, die Wunderwerke der Kunst und die landschaftliche Pracht blenden. Und dies zu bewundern ist ja allerdings der Mühe werth. Und doch möchte ich den Fremdling bitten, sich ein wenig in Oberitalien aufzuhalten. Denn dies hat jetzt die größte Zukunft für sich. Man arbeitet und denkt dort am meisten. Wenn man Italien herzlich zugethan ist, muß man wünschen es in seiner lebendigen Thätigkeit kennen zu lernen, die Italiener nicht nur als Hüter eines prächtvollen Begräbnißplatzes betrachten.

In Oberitalien ist Alles — mit alleiniger Ausnahme Venedigs, welches, wie durch einen Schicksalsschlag getroffen, sich nicht wieder erheben zu können scheint — in Gährung, Alles verspricht und zeitigt Früchte. Aber besonders in der Lombardei und in Mailand tritt diese Thätigkeit im besten Sinne selbstbewußt und durch sich selbst sympathisch auf; wer in die so frische Strömung hineingerathen ist, wird schwerlich gegen den Reiz unempfindlich bleiben, den sie ausübt. Und so wetteifert in dieser lombardischen Welt Alles, Alles nimmt Antheil unter einander, hält fest aneinander um sich vorwärts zu helfen. Man nennt Mailand die moralische Hauptstadt Italiens, und nicht

ohne Recht hat es diesen Ruf. Mailand ist diejenige Stadt, welche die meisten literarischen Erzeugnisse hervorbringt und gebraucht und welche am reinsten auf die öffentliche Meinung tonangebend wirkt. Wenn der Piemontese ernster und beharrlicher ist als der Lombarde, so ist der Lombarde zugänglicher, von schnellerem Verständnisse, und er weiß sich leichter mitzutheilen. So ist auch die lombardische Literatur die populärste Italiens. Sie ist am verständigsten und heitersten zugleich; man denkt dort ehe man spricht, und macht es nicht umgekehrt, wie es wohl in Toskana häufig genug vorkommt. Was die Größe Manzoni's ausmacht — die auch der Ausländer schwerlich verkennen wird — ist, daß er alle Vorzüge eines lombardischen Schriftstellers in sich vereint; man kann sagen, daß Manzoni ebensoviel von der Lombardei empfangen hat, als er ihr gab; und wenn man jetzt diese geistreiche Biederkeit die zugleich von gutem Humor und Gemüth erfüllte Art bezeichnen wollte, welche den Reiz einer guten Anzahl mailändischer Schriftsteller ausmacht, so könnte man gleich richtig sagen, daß sie lombardisch und daß sie manzonisch sei.

Aber bisher schien an der Begünstigung dieser lombardischen oder, wie man also sagen könnte, manzonischen Schreibweise nur unser Geschlecht Theil zu haben; das weibliche Geschlecht nahm nicht daran Theil. Wenn eine Frau zu schreiben versuchte, so schläferete sie uns ein — mit wenigen Ausnahmen — durch Abgeschmacktheiten, Albernheiten, die Schwerfälligkeit ihrer Phrasen, durch den Mangel an Zartgefühl, welches sonst ihr Geschlecht schmückt. Man bot uns kindische Gespräche oder Erzählungen an, die geeignet waren, nicht nur aufgeweckte Kinder, sondern die Puppen selbst einzuschläfern, oder man verwickelte uns in Discussionen über die Religion, die Moral, die Bestimmung, die Rechte, die Pflichten des Weibes, um uns zum tausendsten Male, nur in platteren Phrasen, ohne jeden Reiz im Stil und ohne Geist, das zu sagen, was uns besser und ohne Prätensionen, wenn auch gleichfalls sehr überflüssiger Weise, schon Andere zuvor gesagt hatten. In den Mädchenschulen unterrichtete man gewöhnlich nach einer sehr empirischen Methode, indem man ganz äußerlich kleine unbegriffene Abhandlungen auswendig lernen ließ, damit die Mädchen im Examen wie kleine Papageien sie vor den über solches Wissen erstaunten Schulbehörden, vorsagen konnten. Aber man hätte die Hefte der Wunderkinder vor der Revision durch die Schulvorsteherin einsehen sollen, um sich von ihrem wahren Culturzustande überzeugen zu können. Eine nur zu große Anzahl weiblicher Erziehungsanstalten in Italien bietet ein gleiches Bild; viel äußerlicher Schein, und kein wirklicher und andauernder Werth, der im späteren Leben nachwirken könnte.

Unter solchen Umständen muß man sich doppelt freuen, wenn man eine öffentliche italienische Schule kennen lernt, die wirklich vortreffliche Resultate erzielt, wie man dies der höheren weiblichen Gemeindeschule Mailands nach-

rühmen kann, was die italienische Literatur anbelangt, in welcher der Professor Giovanni Rizzi unterrichtet; sein Name ist außerhalb Mailands fast unbekannt, aber er verdiente unter der Zahl derer genannt zu werden, welche den wohlthätigsten Einfluß auf das Gedeihen des öffentlichen Unterrichts in Italien ausgeübt haben.

Die „Civica Scuola Superiore femminile“ ist 1861 zu Mailand eröffnet worden; der Cursus ist auf vier Jahre festgestellt. Die Unterrichtsfächer sind: Moral, italienische Sprache und Literatur, Geographie und Geschichte, französische Sprache und Literatur, Hygiene und die Naturwissenschaften, Physik, Arithmetik, Zeichnen, Schönschreiben, weibliche Arbeiten und Gymnastik. Für die Aufnahme in die erste Classe wird ein Alter von wenigstens 12, höchstens 16 Jahren verlangt. Die „Componimenti“ sind von den Ausarbeitungen der älteren Mädchen ausgewählt worden, und nur in 20 Exemplaren für die Wiener Weltausstellung auf Kosten der Stadt Mailand hergestellt worden. In Wien wurde dem Bande die Medaille für „Fortschritt“ ertheilt. Diese verdiente Auszeichnung ermutigte die freigebige und intelligente Philantropie einiger Leute, die Mittel zusammenzubringen, welche zum Drucke des Bandes nöthig waren, um es zum Besten der Scrophelkranken auf den Markt zu bringen. So kann jetzt Jedermann von den schönen Fortschritten Einsicht nehmen, welche, Dank einer ausgezeichneten Direction, die Schülerinnen der höheren Töchterschule zu Mailand gemacht haben. Der größte Theil der Arbeiten würde kundigen Schriftstellern Ehre machen, wenn ihre Frische nicht auf die glückliche Jugend der Verfasser schließen ließe. Sie haben alle eine Familienähnlichkeit, man sieht, daß sie alle aus einer Schule hervorgegangen sind und daß die Schule ausgezeichnet ist. Kein Pedantismus ist da (wenn man eine einzige etwas zu wichtige und prätentöse Arbeit über das moderne Theater ausnimmt), nichts Banales; dagegen eine Fülle von Begeisterung, von Geist, Gemüth, Einbildungskraft und Poesie. Die jungen Mädchen schreiben sämmtlich hübsch, in ganz correctem und feinem Italienisch; immerhin freilich wie junge Mädchen, mit den kleinen Malicen, Illusionen, Verzweiflungsanwandlungen und frühreifen Urtheilen ihrer Jahre, wenn sie wirklich gefühlvoll und intelligent sind. Wir haben die Ausarbeitungen von 28 jungen Mädchen vor uns, von 13—18 Jahren. Es sind Ferien-Tagebücher, Sittenzeichnungen, zarte Phantasien, Bekenntnisse, Characterzeichnungen, illustrierte Sprüchwörter; Alles von bester Art, geschmackvoll und voll jugendlicher Frische, die in der That anziehend ist. Ich glaube nicht, daß man das lombardische junge Mädchen von heute auf einem andern Wege besser lernen könnte, als durch dies Buch, und ich bin überzeugt, daß wenn ein deutscher Verleger sich entschließen könnte, eine Uebersetzung zu unternehmen, er für die nächste Weihnacht den deutschen jungen Mädchen kein

besseres Buch bieten könnte, da diese sicherlich begierig wären zu wissen, wie ihre italienischen Schwestern denken und schreiben. Das Buch ist instructiv ebensowohl als amüſant und wie ich denke, daß es der neuen lombardischen Generation und deren Lehrern Ehre macht, so würde es mich auch freuen, wenn es seinen Weg jenseits der Alpen fände. Ich kann mich leider nicht weiter über diese Publication auslassen; wenn ich aber meinen deutschen Lesern eine volle Uebersetzung des Buches geben könnte, so bin ich überzeugt, würde ich sie schnell zu meiner Ueberzeugung bringen. Ein einziges kleines Fragment — Maria B. signirt — will ich jedoch, seiner Kürze halber wiedergeben. Es ist „Il ritorno delle rondini“ (die Wiederkehr der Schwalben) betitelt. Eine Mutter spricht. Es ist nicht in Rhythmen, aber es fehlt wenig, daß es wirklich Verse wären.

„Alles kehrt wieder, sagen sie; die Blumen, die Sterne, die Schwalben — und du kehrst nie zurück. Die Schwalben sind wieder da, die Du so sehr geliebt hast, mein Kind. Sie haben Dir von einem schönen herrlichen Himmel erzählt, der ganz von Glanz erfüllt ist, und Du hast dich gesehnt, ihn auch zu schauen. Und als sie davon flogen, bist du ihnen gefolgt. Mit ihnen bist Du hinweggezogen, mein Kind; warum kommst Du nicht mit ihnen zurück? Und Ihr Schwalben, die Ihr sie mir entführt habt, warum wollt Ihr sie mir nicht wiederbringen? Ihr waret um sie, und zusammen habt Ihr eine mildere Sonne, ein schöneres Land gesucht. Wie Ihr, wollte sie einen besseren Ort suchen, aber das Land, dahin meine Tochter zog, ist ein geheimnißvolles Land, von welchem niemand zurückkehrt. . . . Und wäre es eine Mutter, welche rief — es kehrt niemand zurück!“

Man hat den jungen Mädchen ein poetisches und tiefes Gefühl für die Natur einzulößen gewußt, das Sehnsuchtsvolle der germanischen Poesie. Sie kennen und lieben Guren Goethe und Schiller, und in solcher Gesellschaft muß sich der Geist erhaben fühlen. Ich hoffe aufrichtig, daß Professor Rizzi uns noch ähnliche Bände als Früchte seines Unterrichts bieten wird, und zwar einerseits deshalb, weil unsere Literatur hieraus Gewinn schöpfen würde, und sodann weil es mir scheint, daß die jungen Mädchen, welche so schöne Beweise ihres guten Geschmacks geben, in Zukunft treffliche Mütter und lebenswürdige Gattinnen sein werden, die werth sind, ein glückliches Leben zu leben. Und ein solches wird ihnen jeder Leser des von mir empfohlenen Buches mit mir wünschen.

Angelo De Gubernatis.